

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2) die Vorbereitungen, welche der Herzog bereits getroffen hatte, um den Feind gut zu empfangen, und

3) die neuen Unterstüzungen, welche ihm für die Erhaltung und Sicherheit der Durchzugsstraßen (passages) des Veltlins auf Seite des Mailändischen nothwendig erschienen.

Er behauptete, daß er die Sachlage nicht übertreibe, sondern im Gegentheil sie nicht so schlimm, wie sie sei, darstelle. Dessenungeachtet brachte diese und verschiedene andere Denkschriften nicht ganz die Wirkung hervor, welche er zu erwarten berechtigt war.

Was die Feinde unternehmen konnten. *)

Alle Pässe von Bormio bis in's Engadin, welche die gefährlichsten waren, wurden in einen solchen Vertheidigungszustand gesetzt, daß es schien, Rohan habe nicht zu befürchten, daß der Feind einen Versuch auf dieser Seite wage.

Die einzigen Uebergänge, welche ihnen blieben, und durch welche sie ein neues Unternehmen gegen das Veltlin in's Werk setzen konnten, schien die Rheinbrücke und das Thal von Parpan. Sie konnten auch über den Gotthard gehen. **) Dieses Projekt, obgleich schwer auszuführen, scheint dasjenige, mit welchem sie sich am meisten beschäftigten.

Der König hatte über diesen Gegenstand verschiedene Nachrichten (avis) erhalten und diese dem Herzog Rohan zukommen lassen. ***) Dieser hatte dem Hof wieder seinerseits die Mittel, sich diesen Absichten zu widersetzen, gezeigt.

Um dahin zu gelangen, schrieb der Herzog, müsse man mit dem Kanton Uri unterhandeln wegen Erhaltung des Passes von Urfern und Hospenthal und

*) Aus der nämlichen Denkschrift.

**) Der Gotthard ist ein Berg im Kanton Uri, einer der höchsten der Alpen, nicht durch seine eigene Grundfläche, aber als Mittelpunkt der Berge, welche sich um ihn anhäufen. Seine Spitze ist eine der höchsten Europa's. Man hat gefunden, daß sie sich 2750 Toisen über das Mittelmeer erhebe. In ihrer Nähe befinden sich auch die höchsten Thäler. So ist man z. B. erstaunt, wenn man 5 oder 6 Stunden lang längs der Reuß aufwärts gestiegen ist, die dort nur ein ungestümer Wildbach ist, in einer beträchtlichen Höhe ein bezauberndes Thal zu finden, welches von einem Fluß bespült, mit vereinzeltten Wohnungen besät ist und überdies zwei schöne Dörfer, Urfern und Hospenthal, umschließt. Die Ueberraschung ist umso größer, als man durch einen 50 oder 60 Toisen langen unterirdischen Eingang, der in Felsen gebrochen ist, in das Thal gelangt.

Nichts ist überraschender als der Gegensatz dieser lachenden Ebene mit den Schrecken der Dertlichkeit, welche ihr vorangeht und von welcher man nicht weiß, wo man heraustritt.

Eine Viertelstunde, bevor man ankommt, überschreitet man die berühmte Teufelsbrücke, so genannt in Folge ihrer außerordentlichen Konstruktion, welche menschliche Kräfte zu übersteigen scheint. Es ist ein einziger, sehr breiter Bogen, welcher von einem Berg zum andern geworfen ist und den Fluß in ungemessener Tiefe unter sich läßt.

Dieser Weg, obgleich mühsam, ist einer der besten der Alpen und auch derjenige, welcher am häufigsten begangen wird.

Die Gipfel des St. Gotthard sind beständig mit Schnee bedeckt. In diesem Haufen Berge hat der Tessin seine Quelle und die des Rheins und der Aare sind nicht weit entfernt. Dictionnaire de la Suisse.

**) Schreiben von Bouthillier vom 14. August.

Schweizertruppen und einen Offizier, der sie besichtige, hinschicken. *)

Aufstellung (Disposition) der französischen Truppen.

Die Rheinbrücke war schon befestigt und man arbeitete beständig daran, die Werke zu vervollständigen. — Mit Rücksicht auf das Thal von Parpan, welches an verschiedenen Stellen zugänglich war, schickte der Herzog zwei Regimenter dahin.

Zu gleicher Zeit verlangte er, daß die Regierung (les chefs) der Bünde in Davos bleibe, um die Einwohner dieses Theiles ihres Landes zurückzuhalten und zu ermutigen. **) Er verpflichtete sie, allen Gemeinden zu schreiben, sich bereit zu halten, auf den ersten Ruf dahin zu eilen, wo man es verlange.

Uebrigens disponirte er die Truppen vom Steig bis nach Bormio so, daß alle Pässe bewacht waren und (die Besatzungen) unterstützt werden konnten. Er für seine Person schlug das Hauptquartier in Tirano auf und behielt im dortigen Lager 4 französische Regimenter und 1200 Schweizer. Aus der dortigen Centralstellung konnte er dem Feind, wo dieser die Hauptanstrengung machte, entgegenzueilen.

Mit Hülfe dieser bewundernswerthen Truppenanordnung war der Herzog in der Lage, selbst wenn es dem Feind gelang, einen Paß zu forciren, ihn zu ereilen und zu schlagen, bevor er in das Land eindringen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der naturgemäße Stiefel. Von Dr. Paul Starcke, Oberstabsarzt, Lehrer der Militärgesundheitspflege an der Königl. Kriegsakademie. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Mit 2 Tafeln und Abbildungen im Text. Berlin, 1881, G. S. Mittler und Sohn. S. 88. Preis Jr. 2. 70.

Auf Grund anatomisch-physiologischer Betrachtungen und mit spezieller Berücksichtigung der Pflege und Bekleidung des Fußes für die Armee wird hier ein sehr beachtenswerther Beitrag zu der bereits viel besprochenen Frage (die auch bei uns noch der Erledigung harret) geliefert. — Wer sich für dieselbe interessiert, dem kann das Büchlein empfohlen werden.

Um dem Leser einen Begriff von der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes zu geben, wollen wir uns erlauben, die ersten Seiten des Buches hier abzudrucken.

Der Herr Verfasser beginnt wie folgt:

„Die viel besprochenen Vorgänge bei der Kaiserparade vor Straßburg haben die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf die Nothwendigkeit zweckmäßiger Stiefel gelenkt. Handelte es sich damals um ein Friedensexercitium, so mahnte dasselbe ernst an die Gefahren, welche den Soldaten im Kriege bedrohen. Macht man sich klar, daß Märsche für die Entscheidung eines Krieges oft größere Bedeutung haben als Heroismus und

*) Denkschrift an den König vom 1. September.

**) Davos ist ein beträchtlicher Landesbezirk im Lehngerichtebund, ungefähr 8 Wegstunden östlich von Chur.

Tapferkeit, daß namentlich die moderne Kriegsführung mit ihren Umfassungsmanövern an die Gehfähigkeit des einzelnen Mannes kolossale Anforderungen stellt, so wird man auf den wichtigen Schutz des Fußes den größten Werth legen. Hat eine Armee zur Zeit des Aufmarsches 5 Prozent Fußkranke, so ist ihr Verlust, ehe sie einen Feind gesehen hat, schon ebenso groß, wie durch eine möderische Schlacht.

Man kann nicht genug betonen, daß jeder Soldat, der nicht an den Feind gelangt, ein verlorenes Kapital darstellt, welches besser nicht hätte verwendet werden sollen. Der Feldherr rechnet mit marschfähigen Soldaten, nicht mit Fußkranken. Diese nicht mehr vorkommen zu lassen, muß das verbündete Bemühen der ärztlichen Wissenschaft und der militärischen Disziplin und ihrer Träger, der Aerzte und Offiziere sein. Es ist in den letzten Jahren von der deutschen Armee gesagt worden, sie marschire ihre Gegner zu Tode; und beruht nicht ihre „affenartige Geschwindigkeit“ zum großen Theil auf zweckmäßiger Fußbekleidung? Rühmend muß anerkannt werden, daß die Bestrebungen unserer höchsten militärischen Behörden schon lange auf die Fußausrüstung gerichtet gewesen sind. Im Jahre 1877 wurde das sogenannte rationelle System als Norm befohlen, die Truppen angewiesen, das Buch des Professor v. Meyer in Zürich: „Die richtige Gestalt des menschlichen Körpers in ihrer Erhaltung und Ausbildung“ etc. Stuttgart 1874 zur Nachachtung anzuschaffen. Leider haben die Militärärzte von diesem Erlaß kaum Kenntniß und jenes vortreffliche Buch, obwohl es für die vorliegende Frage die grundlegenden Darstellungen enthält, wird von ihnen vielleicht wegen seiner populären Fassung zu wenig gewürdigt. Das Ausland hat daselbe durchaus anerkannt; der Abschnitt über die Fußbekleidung ist in die meisten europäischen Sprachen übersetzt worden und auch in Amerika erfreut es sich als Anhang eines Werkes des Dr. Cleveland: „on diseases of the feet“ großer Verbreitung.

Theils die mannigfachen Anfragen, zu welchen meine Lehrthätigkeit an der Kriegsakademie Veranlassung bot, theils die im Militärdienste gesammelten Erfahrungen, die ich bei Gelegenheit einer von dem königlichen Kriegsministerium im Sommer 1879 veranstalteten Armee-Stiefelausstellung verwerthen und vermehren konnte, haben mich das Bedürfniß nach einer Darstellung der Grundsätze, welche bei der Konstruktion und Kontrolle der Armee-Fußbekleidung in Frage kommen, kennen gelehrt. Da jedoch auch die Civilstiefel selten nach anatomischen, naturgemäßen Prinzipien konstruirt werden, so halte ich mich in Berücksichtigung der Vortheile, welche dem Einzelnen wie der Armee aus der gesunden Beschaffenheit der Füße erwachsen, für verpflichtet, zur Verbesserung der Fußbekleidung meine praktischen, im Verkehr mit Schuhmachern und Fußkranken gewonnenen, auf Anatomie und Physiologie des Fußes gestützten Beobachtungen auseinander zu setzen. Vielleicht kann ich

die Verbreitung der Fußverbildung durch Stiefel in ihren Konsequenzen eingehender beurtheilen als irgend ein anderer Arzt. Auf einer zwischen 100 bis 180 Patienten zählenden chirurgischen Abtheilung des hiesigen Charité-Krankenhauses behandle ich Jahr aus Jahr ein zahllose Fußleidende an den mannigfaltigsten Formen der Stiefelwirkung. Die vagirenden Bettler, welche zu Anfang des Winters in das Hospital wandern, bieten ein ungeheures Material. Wer erfahren hat, ein wie großer Theil dieser Leute durch mangelhafte Fußbekleidung, zu deren Benutzung erst die rauhe Jahreszeit nöthigte, gezwungen wird, im Krankenhause Halt zu machen und viele Monate der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last zu fallen, dem drängt sich der Gedanke auf, daß die Mißgestaltung der Stiefel, abgesehen von ihrem kriegerischen Schaden, auch eine nationalökonomische Wichtigkeit hat durch die enorme Beschränkung der allgemeinen Arbeitsfähigkeit.

Sehr zu bedauern ist, daß die chirurgischen Kliniken diesen Theil der Heilkunde den Studenten kaum vorführen, obgleich oder weil das Material zu solchen Demonstrationen ein so naheliegendes und häufiges ist. Daher kommt es, daß die meisten Aerzte nicht im Stande sind, belehrend und verhütend auf Schuhmacher und Patienten einzuwirken, ja sich oft selbst geduldig von dem unkundigen Empirismus beherrschen lassen. Man betrachtet die Fußpflege wie der Würde des Arztes nicht entsprechend und überläßt sie der sogenannten kleinen Chirurgie. Erst wenn man in der Praxis, besonders aber bei der Rekrutirung und im Felde das Bedürfniß erkannt hat, sucht man Belehrung. Dem gegenüber ist es Pflicht des Arztes, und vorzugsweise des Militärarztes, der ein aufrichtiges Interesse an der Leistungsfähigkeit seiner Truppe hat, die gesundheitsgemäße, rationelle Fußbekleidung zu fördern und nicht erst zu warten, bis Mißgestaltung und Erkrankung ihren Schaden äußern.

Die von Professor v. Meyer eingeführte Bezeichnung „rationell“ benutzen die Schuhmacher vielfach als Schlagwort, um auszudrücken, daß rationelle Stiefel eine theoretische, praktisch zu hochgesteigerte, nicht durchführbare Forderung in sich schließen. Für mich aber heißt rationell: naturgemäß, der anatomischen Form entsprechend. Solche Stiefel sollten die Schuhmacher nicht bloß dem Soldaten, sondern Jedem zu liefern bemüht sein. Vielfach erblicken die Schuhmacher in dem Arzte nur den Vertreter der kranken Füße und trauen ihm kaum die Kenntniß der normalen zu, obgleich er doch seine anatomischen Studien an gesunden Füßen machen muß, ehe er an Kranke herantritt. Ein Fußskelet haben nur wenige Schuhmacher gesehen, da es immer noch an Fachschulen gebricht, in welchen theoretische Anleitung gegeben werden kann. Dem Lehrmeister ist kaum zuzumuthen, daß er sich Skelettheile im Hause hält. So ist denn für den Schuhmacher das Vorbild der dem menschlichen Fuße unähnliche Holzleisten oder das der Phantasie entnommene Schnittmuster der Modezeitung. Daher erklärt es sich, warum der Arzt sich so schwierig mit dem

Schuhmacher verständigen kann, wenn es gilt, die Fußschäden, die vorzeitige Ermüdung, das Wundlaufen zc. durch Abänderung unpassender Stiefel abzustellen. Um zu diesem Zweck eingreifen zu können, muß aber auch der Arzt genaue Kenntniß haben von den Eigenthümlichkeiten der Fußformen, von natur- und fußgemäßen Leisten und von der Herstellung der Stiefel. Er halte es nicht unter seiner Würde, sich auf die Handwerksstätte zu begeben und von dem Meister zu lernen, eingedenk des Wortes unseres erhabenen Königs: *Soignez les détails, ils ne sont pas sans mérites.*

Was muß man von einem praktischen Marschstiefel verlangen? Er soll leicht sein, um die Kraft des Fußes für die Marschleistung, nicht für die Hebung des Stiefels zu verbrauchen. Er soll passen, weich und elastisch sein, nicht drücken und schmerzen, die Fußbewegung nicht hemmen, sondern fördern. Er soll so kräftig sein, daß er Schutz gewährt gegen die Einwirkung des harten Bodens, des Gestrüpps, daß er dem gewaltigen Druck des Körpers Widerstand leistet, ohne selbst seine Form zu verändern. Er soll haltbar, event. leicht wiederherstellbar, dicht und undurchdringlich für Wasser, Schnee, Sand und Staub sein, ohne aber die Durchlüftung zu stören, er soll wasser- und staub-, aber nicht luftdicht sein, soll die Schweißabgabe berücksichtigen, nicht hemmen, soll im Sommer kühl, im Winter warm sein, endlich soll er gut aussehen bei Paraden, billig, rasch und in großen Massen anzufertigen sein. Alles dies zeigt die Wichtigkeit einer sorgfältigen, sachgemäßen und kunstgeübten Arbeit vornehmlich bei Soldatenstiefeln, während man gewöhnlich in der Auswahl der Militärschuhmacher nicht besonders heikel zu sein pflegt.

Wer sich eingehender mit den zahllosen Schwierigkeiten der Fußbekleidungskunst beschäftigt, bekommt vor dem bewährten Schuhmacher unwillkürlich Achtung. Derselbe ist in seiner Art ein Portraiteur, der es versteht, den mannigfaltigen Zügen des Fußes die richtige Individualität einzuprägen. Wer allen diesen Forderungen gerecht werden kann, betreibt eine Kunst, ein Gewerbe, welches nicht bloß das Können des Gehülfsen, sondern auch das Wissen des Meisters verlangt, nicht nur praktisch erlernt, sondern auch theoretisch durchdacht sein will. Hauptsächlich an solche Fußkünstler wende ich mich mit nachfolgenden Betrachtungen, nicht an den mechanischen Arbeiter, der vor der Maschine nicht wesentliche Vorzüge voraus hat und gedankenlos das vorgezeichnete, auch noch so naturwidrige Modell vervielfältigt. Nur ein wirklicher Schuhkünstler hat die Fähigkeit, das komplizierte Gebilde des menschlichen Fußes genau nachzuformen. Dagegen erheben die Schuhmacher gewöhnlich Einspruch, indem sie behaupten, sie müßten außer der Natur auch die Schönheit der Bekleidung berücksichtigen.

Ich gestatte dem Schuhmacher jede Ausschweifung des Geschmacks in Bezug auf Ausstattung und Verzierung, er excellire in der Gediegenheit der Thaten, aber er verändere nicht die natürliche schöne Form des Fußes.

Die Schuhmacher behaupten zu ihrer Entschuldigung, sie seien ganz von dem Publikum abhängig, welches durchaus hübsche, schmale und spitze Stiefel fordere. Allein abgesehen davon, daß der Geschmack ein sehr wechselnder ist, kenne ich in meinem Erfahrungskreise zahlreiche verständige Menschen jeden Alters und Geschlechts, denen durchaus nicht daran liegt, einen modischen, sondern einen brauchbaren Stiefel zu erhalten. Einen solchen kann man aber trotz aller Bemühungen gewöhnlich nicht haben, denn der Schuhmacher versteht meist unter einem bequemen Stiefel einen weiten, nicht einen naturgemäßen.

Nach meiner Ueberzeugung fehlt es vielfach dem Schuhmacher an theoretischer Vorbildung, an Urtheil darüber, ob er die althergebrachten Lehren beibehalten kann oder ob diese theoretisch und praktisch verbesserten zu weichen haben.

Kann man dem Publikum die Einsicht verschaffen, daß der gewöhnliche Modestiefel die Füße ruiniert und daß alle Klagen zurückzuführen sind auf Folgen der Eitelkeit und des Unverstandes, auf falsche Forderung und naturwidrige Ausführung, dann werden auch die Schuhmacher sich nach Verbesserungen ihrer Leisten und Meßapparate zc. umsehen müssen.“

In Bezug auf die weitere Ausführung müssen wir auf die kleine Schrift selbst verweisen.

Gedgenossenschaft.

— (Ernennung.) Zum Großrichter der V. Armeedivision ist an Stelle des verstorbenen Herrn Oberstleutnant Friedrich Moser von Thun, in Bern, Herr Major Dr. Karl Hilty in Bern ernannt worden.

— (Ernennung.) Das Kommando der VIII. Artilleriebrigade wird Herrn Oberstleutnant Emil Huber in Niesbach unter gleichzeitiger Beförderung zum Obersten der Artillerie übertragen.

— (Uebertragung von Kommando's und Veretzungen.) Generalstab. Stabschef der IV. Division: Oberstleutnant Hülfer, Hans, in Aarau.

Infanterie. Infanteriebrigade VII, Landwehr: Oberst Moser, G., in Herzogenbuchsee. Infanterieregiment 6, Auszug: Oberstleut. Agazzi, G., in St. Immer. Infanterieregiment 22, Auszug: Oberstlt. Wild, G., in Zürich. Infanterieregiment 1, Landwehr: Oberstlt. Maret, G., in Morges. Infanterieregiment 11, Landwehr: Oberstlt. Versin, Albert, in Bern. Schützenbataillon 7, Auszug: Major Steiger, A., in Arbon. Schützenbataillon 8, Auszug: Major Digiatt, Ludwig, in Chur. Füsilierbataillon 84, Landwehr: Major Dähler, Edmund, in Appenzell.

Die Obersten der Infanterie de Groufaz, W., in Lausanne, und Walther, Albert, in Bern, sind nach Art. 58 der Militärorganisations zur Verfügung des Bundesrathes.

Als Adjutant des Landwehr-Füsilierbataillons 47 wurde ernannt: Hauptmann Röthlin, Niklaus, in Giswyl.

Aus der Wehrpflicht auf Ende 1881 wurde nachträglich entlassen: 1837 Oberleutnant Jequier, Aug., in Fleuriot.

Genie. Divisions-Ingenieur VII: Oberstleut. Meinecke, Ad., in Unterstrah, an Stelle des auf sein Ansuchen zur Disposition versetzten Oberstleutnant Schmidlin. Divisions-Ingenieur VIII: Ferri, Jean, in Lugano. Geniebataillon 6: Major Ulrich, G., in Zürich. Geniebataillon 8: Major von Muralt, Hans, in Yvertois.

Zur Disposition nach Art. 58 der Militärorganisation: Oberstleutnant Schmidlin, W., in Basel, Major Colomb, Emil, in Lausanne, Major Eschmeier, Johann, in Aarau.